

12. Jahrgang. **Herrforder**
Zeitung **Stadt u. Land**
für **Weyden, Motho & Kreis 6**

Generalanzeiger für die Städte Herford, Enger, Bad Deynhausen, Motho & Kreis Herford
 № 83
 Teleph. Anschl. № 83
 Teleph. Anschl.

Interests werden bis 10 Uhr Vorm. 11 Uhr erbeten.
 Die Redaktion des Herforders ist in der Herfordischen Zeitung.

1902

NG 305

Dieſe Zeitung erſcheint am Abend jeden Wochentages.
Abonnementpreis vierteljährlich pränumerando 1,25 Mark,
bei Poſtbefellung kommt das Beſtellgeld hinzu.

Mittwoch, 31. Dezember.

Inserate werden bis spätestens vorm. 11 Uhr erbeten.
Preis der einspaltigen Beilage für Stadt und Kreis Herford,
Dornhausen und Amt Rahme 10 Fl., sonst 15 Fl.

1902

Die Ehecheidung.

Dresden, 30. Dez. Das „Königl. Dresdener Journal“ veröffentlicht im amtlichen Theile folgende Bekanntmachung:

Nachdem Seine Königliche Hoheit der Kronprinz die Absicht kundgegeben habe, die mit höchstbessern Frau Gemahlin entstandene Ehelösung auf gerichtlichem Wege zum Austrag bringen zu lassen, ist von Seiner Majestät dem König gemäß § 12 Abs. 1 des Nachtrages zum Königlichen Hausgesetze vom 20. August 1879 zur Entscheidung dieser Ehelösung ein besonderes Gericht von sieben Richtern eingesetzt worden, das aus dem Präsidenten des Oberlandesgerichts und 6 vorwiegend mit Ehefällen beschäftigten Oberlandesgerichtsräten bestehen soll. Ueber das Verfahren hat Seine Majestät der König besondere Vorschriften getroffen. Der Klageantrag wird auf Aufhebung der Ehegemeinschaft gerichtet werden.

Paris, 30. Dez. Während eines Interviews theilte die Kronprinzessin Niife einem Vertreter des „Newyorker Herald“ mit, daß sie durch die Post ihre Juwelen wieder erhalten habe. Die Aussichten für ihre Ehescheidung ständen schlecht, da der Kronprinz an der Unlösbarkeit der Ehe festhalte. Ihre eigenen religiösen Ansichten gestatteten ihr, anders darüber zu denken. Sie werde, um die peinliche Situation von heute zu beenden, die Hindernisse zu überwinden wissen, die ihrer Verheirathung mit Giron entgegenstehen. — Die letzte Aeußerung scheint ein Hinweis eines beabsichtigten Religionswechsels der Kronprinzessin zu sein.

Zur Tagesgeschichte.

Deutschland

Besichtigung des Goethe-Denkmales für Rom
durch das Kaiserpaar.

Der Kaiser und die Kaiserin beschäftigten in diesen Tagen auch das Goethe-Denkmal von Eberlein, welches als Geschenk des Kaisers für Rom bestimmt ist. Es ist im Atelier des Künstlers genau so aufgebaut, wie es sich auf dem Monte Pincio darstellen wird. Die Statue von mehr als anbetend-halbso hoher Lebensgröße (ca. 3 1/2 m) ragt in die lichte Oeffnung des Ateliers, und der Dichterkopf erhält dort oben eine ganz merkwürdige Beleuchtung. Das Ganze hat eine Höhe von etwa 8 Meter. Auf drei Unterstufen ruhen zwei gewaltige Bruchstücke antiker Tempelarchitektur, die als Possament ein altes reiches korinthisches Säulenkapital tragen. Den Sockel beleben drei Gruppen. Die Lyrik verkörpert die zarte Gestalt Rignons, die sich an den alten Harfner lehnt; die dramatische Poesie Goethes ist dargestellt durch Iphigenie, zu welcher der von den Furien gejagte Orestes sich flüchtet. An der Rückseite ist die philosophische Gedankenwelt des Dichters veranschaulicht durch den über einem Folianten sinnenden Faust, dem Mephisto den Zweifel ins Ohr zu flüstern scheint. Für den Mephisto hat Prof. Eberlein in diesem Frühjahr zu Rom einen ausgezeichneten Typus gefunden: der Kopf trägt die Züge des dem Bildhauer befreundeten Malers Baumeister aus Karlsruhe. Der Kaiser sprach sich sehr beifällig über die ganze Denkmalsanlage aus.

Zur Erkrantung des Königs von Sachsen.

Aus Dresden wird gemeldet: In Hofkreisen ist man in sehr großer Besorgnis wegen des Befindens des Königs. Die Influenza zeigt eine Hartnäckigkeit, die bei dem hohen Alter des Patienten höchst gefährlich ist. Inneweit und Präste sind mangelhaft.

Die Bedeutung des Dokortitels für den Arzt.

Das sächsische Oberlandesgericht hat gegen den Vater eines Studenten der Medizin entschieden, der diesem die Mittel zur Erlangung der Doktorwürde mit dem Hinweis verweigert hatte, nach § 29 der Gewerbeordnung sei der Besitz des Dokortitels nicht mehr die unerläßliche Vorbedingung für die Ausübung der ärztlichen Praxis. In dem Entscheid des Oberlandesgerichts wird ausgeführt, der Arzt sei gezwungen, den Anschauungen des größeren Publikums Rechnung zu tragen, daß, wenn auch irrtümlich, annehme, daß ein Arzt, der als voll angesehen werden wolle, den Dokortitel besitzen müsse. Der promovierte Arzt habe vor dem nicht promovierten einen Vorrang und könne sich daher leichter im Wettbewerb behaupten. Die Erwerbung des Dokortitels sei insobesondere gegenwärtig in ärztlichen Kreisen die Regel und es müsse hiernach angenommen werden, daß dieselbe ein Standesbedürfnis sei. Es handle sich also um die Lebensstellung des Unterhaltungsbedürftigen, und diese müsse nach § 1610 des Bürgerlichen Gesetzbuches für das Maß der zu seinen Gunsten zu machenden Aufwendungen mit in Betracht gezogen werden.

Die venezolanische Angelegenheit

ist mit ihrer Verweisung an das Haager Schiedsgericht auf einen toten Strang gelangt. Ob die Blockade fortbauern wird oder nicht, ist noch nicht zu beurteilen. Nur darüber kann leider kein Zweifel bestehen, daß mit der getroffenen Entscheidung wohl dem amerikanischen Prestige und dem Interesse Englands, allenfalls auch dem Vorteil des Präsidenten Castro, sicherlich aber nicht dem Ansehen Deutschlands gedient ist.

Eine Verleumdung Präsident Roosevelts.

Präsident Roosevelt hat, wie aus Washington gemeldet wird, bei einem Fechtgange auf Säbel mit General Wood sich eine leichte Wunde über dem rechten Auge zugezogen, das Auge sei gerade noch vor einer schweren Verletzung bewahrt geblieben. Präsident Roosevelt bildet sich nämlich unter der Leitung des Generals Wood zum Fechter auf Rapir und Säbel aus.

Der Sultan von Marokko

ist in den Mauern von Fez von den siegreichen Scharen des Prätendenten, der gegen ihn die Fahne des heiligen Krieges erhoben hat, eingeschlossen, und in dem seit lange gefürchteten Wetterwinkel an den Säulen des Herkules droht sich ein neues Gewitter internationaler Beziehungen zusammenzuziehen, da Spanien, Frankreich, England mit gleicher Hastigkeit auf den Maghreb-el-akfa, den äußersten Westen des ehemaligen maurischen Weltreichs, blicken. Während Spanien, als der „Nächste dazu“, fieberhaft rühet, aber bekanntlich nachhaltiger Mittel zu einem thatkräftigen Eingreifen ermanget, macht man in England den mit vielem Geschick ausgedachten Vorschlag, den Staat Ferdinand und Isabellas mit einer etwa notwendig werdenden Exekution in Marokko zugleich im Namen Frankreichs und Englands zu betrauen und die Mittel dazu von diesen leistungsfähigeren Ländern tragen zu lassen, — ein überaus listreicher Plan, der offenbar dazu bestimmt ist, die französische Begehrlichkeit kaltzustellen. Trotzdem wird Frankreich

kaum imstande sein, dem so uneigennützig scheinenden Vorschlag zu widersprechen,

Herforder Kreisnachrichten.

Derford, 31. December 1902.

* **Neujahr.** Beim Beginn des neuen Jahres liegt ein Rückblick auf das alte nahe. Wieviel ist anders gekommen, als wir gewünscht. Die Welt, auch unser deutsches Volk, begreife Frieden für Südafrika — der Friede ist gekommen; aber wir waren enttäuscht. Die Dienstszeit jagt nach den Glück und freut sich der stets wachsenden Naturbeherrschung in tausend Erfindungen — da regen sich die feurigen Gezeiten der Tiefe auf Martinique und erfüllen die Völker mit Entsetzen. Das deutsche Vaterland steht unter schwerem wirtschaftlichem Druck und erwartet das Zusammenarbeiten aller Bürger zum Wohle des Ganzen — und der Reichstag zeigt das Schauspiel eines bisher beispiellosen Streites, der uns die Schamröthe in die Wangen treibt. Das Leben ist wahrlich kein Kinderspiel, mit dem ein Verständiger leicht fertig wird. Hier arbeiten Mächte, vor denen unsere Ohnmacht schmerzlich offenbar wird, an denen auch der gute Wille leicht aufgehen werden kann. Aber einer sitzt im Regimente, der im einzelnen Menschenleben waltet und auch im Getriebe des Volkslebens gebietet, ja über die ganze Welt vom Anfang der Sonne bis zum Niedergang herrscht, das ist der lebendige Gott. Zu ihm haben wir als Christen das Vertrauen, daß er nach seiner Gnade auch im neuen Jahre seine Herrschaft führen wird, den Völkern und jedem einzelnen zum Heil. Mögen schwere Wolken den Himmel bedecken, die Sonne Gottes scheint dahinter doch, und wird zur rechten Zeit durchbrechen. Darum mit Gott hinein in's neue Jahr!

mit Gott hien ins neue Jahr.
 * * Zum Sylvester. Anverwandte und Bekannte, —
 Onkel, Nefse, Nichte, Tante, — Vater, Mutter, Bruder,
 Schwester, — Alles schart sich am Sylvester, — Fröhlich,
 frei und fromm und frisch, — um den großen runden Tisch.
 — Gründlich wird dann durchgesprochen, — Was das alte
 Jahr verbrochen, — Was das neue bringen soll, — Haus-
 frau schenkt die Gläser voll, — Drängt die Gäste zu ver-
 suchen, — Doch die schönen Pfannkuchen. — Hin und her
 auch fliegen Witze, — Ost nicht gerade Geistesblitze. — Junge
 Mädchen gießen Blei, — Deutend lichernd, was es sei. —
 Alles jubelt, scherzt und lacht — Horch, da schlägt es Mitter-
 nacht! — Alten Jahres Sterbestunde! — Still wird's plötz-
 lich in der Runde, — Aber nur sekundenlang, — Dann er-
 löst der Gläser Klang — Und bei feurigblem Punsch
 Tuschelt man herzlich Wunsch um Wunsch — In der frohen,
 kleinen Schar: — „Profit, Profit, Prost! Neujahr!“

Die geschichtliche Bedeutung des Sylvester-
tages, dessen Feiertag bis in das vierle Jahrhundert zurück-
reicht, ist nur wenig bekannt und auf die Legende vom Kaiser
Konstantin dem Großen zurückzuführen, welcher, an einer
heftigen Krankheit leidend, den heidnischen Rat des Magiers,
sich im Blute unschuldiger Kinder zu baden, zurückwies und
stieber sterben wollte, und dadurch Gott bewog, ihm durch die
Erscheinung Petri und Pauli auf dem Serapimberge zum
Nade der Taufe zu verhelfen und ihn zu heilen. Da der
vermittelnde Mönch Sylvester, Bischof von Rom, dieses
Wunder am Kaiser vollbrachte, wurde zum immerwährenden
Andenken das alte Jahr dem heilenden Sylvester übergeben
und des Jahres letzte Stunde ihm geweiht. Auch die grie-
chische Kirche feiert ihn, doch ist dort der zweite Januar der
Sylvestertag; auch Luther hat den Gedenktamen für den
Kalender beibehalten. Als Vorabend des Neujahrs wird er
von der Christenheit nach alter Tradition fröhlich begangen.

**** Schwester-Aberglaube.** An keinem Tage im Jahre steht der Aberglaube in größerer Blüte, als am Sylvester

Unserer werten Kundschaft wünschen wir ein fröhliches

„Prosit Neujahr!“

Breidenbach & Cie.

abende bzw. am Neujahrsmorgen. Namentlich suchen die heiratslustigen Mädchen alles mögliche hervor, um über ihre Zukunftsfrage einen Aufschluß zu erhalten. In verschiedenen Drischäften werfen die Mädchen am Sylvesterabend Haser und Wein vor ihr Bett, und wenn sie schlafen gehen, sprechen sie laut: „Ich säe Haas und Wein — Und wünsch', daß mir mein Bräutigam erschein'!“ Wer in der Nacht kein männliches Traumbild sieht, muß allein durchs Leben pilgern. Allgemeiner Brauch bei jungen Mädchen ist es auch, ihren Schuh oder Pantoffel über den Kopf zu werfen und aus seiner Lage zur Thür sich zu deuten, ob sie im neuen Jahr im elterlichen Hause bleiben oder aus demselben hinausgehen werden. Andere Petrastische wollen wieder aus den Bindungen einer über den Kopf geworfenen Aepfelschale den Namen des künftigen Freiers herauslesen, oder sie greifen im Dunkeln nach den im Keller liegenden Holzstücken; haben sie eine gerade Zahl errät, dann sind sie freudig bewegt, greifen sie eine ungerade Anzahl, dann können sie melancholisch singen: „Nie doch kommt der Freiersmann.“ Aber auch für die Prophezeiungen von Glück oder Unglück sind die Sylvester- oder Neujahrstränke bestimmt. Von den Speisen, die an der Sylvesterasch aufgetragen werden, ist ein Rest bis ins neue Jahr hinein aufzubewahren, sonst leidet man Mangel. Die Schuppen vom Karpfen heben viele Menschen im Portemonnaie auf. Diese Schuppen bedeuten Glück. Sie lassen das Portemonnaie nie leer werden — natürlich nur bei dem, der es glaubt und nicht bei dem nicht immer!!

Das kommende Jahr 1903 ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen. Das Hauptfest, nach welchem die alenbarische Einteilung des ganzen Jahres vorgenommen wird, nämlich Ostern, fällt diesmal auf den 12. April. Das kommende Jahr gleicht daher dem Jahre 1900. Pfingsten fällt Anfang Juni, und der Fasching, dieser fröhliche Zeitraum der tanzlustigen Welt, währt diesmal sieben Wochen. Im Jahre 1903 werden je zwei Sonnen- und Mond-Finsternisse stattfinden, von denen nur die letzteren in unserer Gegend eilweise sichtbar sind.

Bauernregeln für den Monat Januar. Januar muß vor Ralte knaden, wenn die Ernte soll gut aden. — Ist der Januar hell und weiß, wird der Sommer iher heiß. — Januar, Schnee zu Haas, dann Bauer halte en Saad auf. — Reichlich Schnee im Januar, machet Dung des ganze Jahr. — Ein schöner Januar bringt uns ein uses Jahr. — Januar warm, daß Gott erbarm! — Wenn bras wächst im Januar, wächst es schlecht das ganze Jahr. — Nebel im Januar, macht ein nasses Frühjahr. — Sind ie Flüsse klein, giebt es guten Wein. — Am 10. Januar sonnenschein, bringt viel Korn und Wein. — Wie das Better an St. Vincent war, wird es sein das ganze Jahr. — Schönes Wetter bringt Gewinn, mer! dir das in deinem inn. — St. Paul schon mit Sonnenschein, bringt Frucht- arkeit an Getreid' und Wein. — Ist der Januar naß, leidet leer das Faß. — Im Januar viel Regen, wenig Schnee, thut Saaten, Wiesen und Bäumen weh. — Ist sault Belehrung (25.) hell und klar, so hofft man auf ein utes Jahr. — Neujahrsmorgenrot deutet auf viel Jahresnot. — Morgenrot am ersten Tag, Unwetter bringt und große lag. — Wie das Wetter am Marcellus (16.) war, so ird's im September, ob trüb oder klar. — An Fabian und ebastian, soll auch der Saft in die Bäume gahn! — Wenn ie Tage langen, kommt der Winter gegangen. — Tanzen u Januar die Muden, muß der Bauer nach dem Futter aden. — Wie sich das Wetter vom Christtag bis heiligen reitsönig (6.) hält, so ist es das ganze Jahr bestellt!

Das morgige Konzert der Dängelschen Kapelle a Schönehoffsaale bringt u. a. folgende Musikstücke: Marsch a. d. Op. „Die Königin von Saba“ v. Gounod, uverture zu „Alhalla“ v. Mendelssohn, Fantasie a. d. Op. „Tannhäuser“ v. R. Wagner, „Ungarische Rhapsodie“ v. Fr. ist, „Traumbilder“, Fantasie v. Lumbhe, (Auf Wunsch) Jüherfoto: Herr Werpel) und Overture z. Op. „Bique- ame“ v. Suppé.

Theater. Der „Stabstrompeter“, von ern Direktor Zwenger als Eröffnungs-Vorstellung gewährt, ied am Neujahrstage unabweislich das Publikum in die iterste Laune versetzen. Obige Posse hat in Berlin monate- ng den Spielplan beherrscht. Nach langer Pause freut man h, in Herford wieder gute Theatervorstellungen aufgeführt zu wissen, und hat Herr Dir. Zwenger mit seinem Ensemble Hamm den ungeteiltesten Beifall des Publikums und der esse zu verzeichnen gehabt; der Schluß der dortigen Theater- id bei den guten Leistungen des Ensembles wird auch der iuniäre Erfolg gewiß nicht ausbleiben.

Der Schneiderinnung, die sich kürzlich gebildet it, sind sämtliche Schneidermeister aus dem Kreise Herford igetreten. Vorsitzender der Innung ist Herr Peter jr., assierer Herr Stute und Schriftführer Herr Walzer. Die ersammlungen finden im ev. Vereinshaus statt.

Verkaufwechsel. Das an der Münsterstraße belegene, ern Architekt König gehörige Grundstück, auf dem früher e Maschinenfabrik von Schmier u. Escadot etabliert war, ng durch Kauf in den Besitz des Volkereibesetzers Herrn . von Zwickl über. Herr von Zwickl wird seinen Betrieb, r, wie wir hören, bedeutend vergrößert werden soll, dorthin rlegen.

Das Einziehen von Auskünften auf der leise. Bei dem herrschenden ausgebeuten Kreditverkehr, ich welchen jeder Geschäftsmann fortgesetzt vor die Frage stellt, ob er, ohne sich der Gefahr auszusetzen, Verluste i erleiden, Aufträge seiner Kredit begehrenden Kundschaft aus- ihren kann, ist die Kreditrückbildung schon längst ein unent- igliches, geschäftliches Hilfsmittel geworden. Besonders ichtig ist sie auch für den reisenden Kaufmann. Derselbe i gelehrt verpflichtet, bevor er Kreditgeschäfte für sein Haus chließt, sich mit der Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmanns er der Kreditwürdigkeit des Bestellers zu erkundigen. Dieses t aber bekanntlich nicht leicht, denn die Auskünfte sollen nerseits sorgfältig eingezogen werden, andererseits, da Zeit — sonders für den Reisenden — Geld ist, möglichst wenig on diesem kostbaren Gut in Anspruch nehmen. Es ist ein enso unzuverlässiges wie oft zeitraubendes Verfahren, seine uskünfte im Hotel, bei bekannten oder womöglich unbekannten

Geschäftsleuten des betreffenden Platzes einzuziehen, wegen, wie man uns schreibt, eine schon seit langen Jahren bestehende eigenartige Einrichtung der sich über mehr als 750 Plätze des In- und Auslandes verteilenden Vereine Kreditreform hinsichtlich der Kreditrückbildung bei großer Zuverlässigkeit alle Erleichterungen in sich vereinigt, welche der auf der Tour befindliche Geschäftsherr oder Reisende sich billiger Weise wünschen kann. Die Vereine Kreditreform geben an ihre Mitglieder und deren Reisende Reise-Legitimationskarten an, welche den Inhaber berechtigen, an allen Plätzen, wo sich Vereine Kreditreform bzw. Filialen oder Vertretungen befinden, kostenlos mündliche Auskunft über ihre Kundschaft einzuziehen. Die Zahl der im letzten Jahre vom Verbandsvorstande herausgegebenen Legitimationskarten betrug 36547, woraus sich schon ergibt, welch großer Beliebtheit sich diese Einrichtung in der Geschäftswelt erfreut. Die Reise-Legitimationskarten des Verbandes der Vereine Kreditreform, dem auch der hiesige Verein Kreditreform (F. Raabe) angehört, haben Gültigkeit für das Kalenderjahr. — Mit Rücksicht auf den bevorstehenden Beginn des neuen Jahres und die in der Regel damit verbundene Erneuerung geschäftlicher Dispositionen dürfte obiger Hinweis sehr zeitgemäß sein.

Wieder ein Falschstück. Gestern wurde auf dem hiesigen Postamt ein falsches 5-Markstück, das 5 1/2 g zu leicht war, angehalten.

Falsche Zinscheine. In Düsseldorf sind während der letzten Tage falsche Zinscheine in Umlauf gesetzt worden. Die von der Behörde mit Beschlag belegten Scheine tragen die Aufschrift: „Preussische konsolidierte 3 1/2-prozentige Staatsanleihe von 1890, Zinschein Reihe II Nr. 5 zur Schuldverschreibung Lit. 6 über 1000 Mark“ und lauten auf 17,50 Mark. Die Falschstücke sind durch Buchdruck hergestellt, ihr Trockenstempel ist gut ausgeführt. Die ornamentalen Ränder sind in den einzelnen Teilen zusammenhängend, während sie bei den echten Scheinen sich getrennt und vieraedig zeigen. Wer also die ornamentalen Ränder betrachtet, wird die falschen Kupons leicht erkennen können. Ein besonderes Merkmal der letzteren ist auch die auffallend frische Färbung, ferner das eigentümliche Rot.

Einem ungetreuen Angestellten hatte eine hiesige Firma in der Person des 20jährigen Kontoristen F. Derselbe verließ vor Weihnachten plötzlich seine Stellung, die er ca. 6 Monate bekleidet hatte und begab sich auf Reisen. Bei dieser Gelegenheit hat F. die Kunden seines Prinzipals besucht und von diesen ausstehende Forderungen eingezogen, teilweise auch versucht, auf andere Weise Geld auf den Namen des Geschäfts zu erlangen. Da die Kunden vielfach den Wünschen des Schwindlers entsprochen haben, ist der betr. Firma indirekt ein nicht unerträgliches Schaden zugefügt worden.

Herrnhausen, 30. Dez. Wegen angelegener Heit. Der Rüterweg soll bis zu Mente Nr. 19 im Laufe der nächsten 3 Jahr in gleichen Teilstrecken ordnungsmäßig mit Packlage und Kleinschlag ausgebaut werden.

Eugen, 30. Dez. Neue Ansichtspostkarte. Im Verlage von Herrn Heinrich Ruhlmann ist eine neue, sehr hübsche Ansichtspostkarte — die Laube Wittelinds, Reliefsbild in der Kirche zu Eugen vom Bildhauer Heinr. Wefing in Berlin, darstellend — erschienen. Die Karte wird vielen eine willkommene Neujahrsgabe sein, auch wird das Künstlerisch vollendete, schöne Bild weiteren Kreisen bekannt.

Aus Provinz und Nachbarstaaten.

Sameln, 30. Dez. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern mittag auf dem hiesigen Bahnhofe. Der Lokomotivführer Meier geriet zwischen zwei Lokomotiven, wobei er sich schwere Verletzungen zuzog.

Essen, 30. Dez. Ein Sonderzug, der nur erste und zweite Klasse führt, wird morgen anlässlich der Verdringung des Regierungspräsidenten v. Hoesen von hier nach Düsseldorf abgefahren.

Elberfeld, 30. Dez. Verurteilung eines Fabrikanten. Die hiesige Strafkammer verurteilte dem Fabrikanten Karl Heinrich Otto aus Barmen zu 15 Monaten Gefängnis und verfügte seine sofortige Verhaftung, weil er vier Personen durch falsche Vorpiegelungen zum Ankauf von Anteilscheinen der Kalibohrgesellschaft Haunshall in Thüringen veranlaßt und dadurch um 61.000 Mk. schädigte.

Frankfurt a. M., 30. Dez. Reiches Vermächtnis. Der vor kurzem verstorbene Rentier Franz Anton Gering hat der Stadt einen Betrag von 100.000 Mk. zur Gründung eines Heims für alleinstehende unbescholtene Mädchen vermacht.

Bermischtes.

Ein französisches Soldatengrab in deutscher Erde. Zwischen Neuhans und Raghütte, in einem poetischen Winkel des malerischen Thüringer Waldes, befindet sich, halb eingesenkt und mit Moos bedekt, eine Grabplatte mit der Inschrift: „Hier ruht ein französischer Grenadier. — 19. Oktober 1813.“ Holzhauer waren es — so erzählt das „Journal des Débats“ — die eines Morgens den Leichnam des Grenadiers entdeckten und ihn dort begruben, wo sie ihn gefunden hatten. War es ein verrückter oder ein verwundeter Soldat, der nach langer Wanderung auf der Landstraße erschöpft zusammengebrochen war? Darüber giebt es nur Vermutungen und es war kein Gegenstand vorhanden, aus welchem die Identität des Verstorbenen hätte festgestellt werden können. Das Grab wird aber trotzdem von den Bewohnern des Waldes in hohen Ehren gehalten. Jedes Jahr wird es von Schulkindern aus den umliegenden Dörfern freiwillig mit Blumen geschmückt. Ein alter Tannenbaum beschattet das Grab. Am Baumstamm ist eine Porzellantafel befestigt. Hier kann man die schöne Grabinschrift lesen: „Wer du auch seist, französischer, Grenadier, Ruh' sanft im deutschen Walde hier!“

Der Defraudant Albert Heyde von der Potsdamer Filiale der Nationalbank für Deutschland hat vor Antritt seines Urlaubs in verschiedenen Restaurants Potsdams gesittentlich erzählt, daß er nach Italien reisen wolle. Ausschmeißend ist dies oeschehen, um die Verfolger irrezuführen. Für seine Greisung hat die Bank eine Belohnung von 3000 Mk. ausgesetzt.

Schweres Brandunglück. Im Hause des Tuchmachers Schlegler im Stadtteil Stepmeh in Ost-London, brach nachts Feuer aus, wobei dessen Frau mit 5 Kindern umkamen.

Der Papagei als Geheimpolizist. Eine lustige Szene spielte sich dieser Tage in einem Odejaer Warenhaus ab. Dort erschien eine vornehm gekleidete Dame, um einen Shawl zu kaufen. Nach langem Feilschen erklärte sie den Preis für zu hoch und wollte gerade den Laden verlassen, als ein Mann eintrat, der in einem Käfig einen Papagei mit sich führte. Der Papagei begann sofort: „Haltet den Dieb!“ zu schreien. Die Dame fuhr vor Schreck zusammen und ließ einen kostbaren Shawl fallen, den sie unter dem Mantel versteckt hatte. Sie wurde festgehalten und bald darauf verhaftet. Der Papagei hatte, wie sich später herausstellte, die Worte — übrigens die einzigen, die er wußte — nur ganz zufällig gerufen.

Wie man sich in China verlobt. Eine französische Zeitschrift veröffentlicht einen Aufsatz über „merkwürdige Verlobungszeremonien“. Während in einigen Ländern die Verlobungsbräuche sinnreich und nicht selten sogar rührend und ergreifend sind, sind sie in anderen höchst seltsam und manchmal geradezu urförmlich. Die unglücklichste Figur unter allen Bräuten der Welt dürfte die chinesische Braut darstellen. In China wird die Heirat von berufsmäßigen Vermittlern in die Wege geleitet, ohne daß die junge Braut ihren Verlobten auch nur zu sehen bekommt. Und wenn die Heirat beschlossene Sache ist, läßt man der Braut höchstens eine Woche Zeit, sich an die Trennung von ihrem Elternhause zu gewöhnen. Bald darauf muß sie mit ihrem Verlobten Geschenke austauschen. Er schickt ihr einen Schinken, einen Saß voll Geld, zwei Flaschen Wein, zwei Enten, zwei Hühnchen, zwei mit Goldschaum und mit farbigem Papier beladene Kerzen, das alles auf roten Platten. Sie schickt ihm einen Teil seiner Geschenke zurück und behält nur das Geld, eine Ente, ein Hühnchen und die Kerzen, die man bei der Geburt des ersten Jungen anzündet. Die Braut erhält außerdem Armringe mit roten Bändern. Am Hochzeitstage wird sie in Rot gekleidet und mit einem roten Schleier bedeckt, der von rotseidenen Bändern gehalten wird. Im Hochzeitzuge wird von einem rotgekleideten Manne auf einer roten Platte ein Orangebaumchen getragen. Das alles geschieht, damit die junge Frau das Leben im roßigen Lichte sehe. Nach der Hochzeit muß sie mit ihrem Gatten die Manen der Vorfahren anbeten; dann darf sie drei Tage lang weder sprechen, noch lachen, noch weinen. Und doch sind diese Ehen, bei welcher die Neigung nur selten mitspricht, gewöhnlich recht glücklich. Es giebt wenigstens im ganzen Orient kein Land, in welchem die Ehefesseln so fest geknüpft sind und so heilig gehalten werden, wie in China.

Briefkasten der Redaktion.

N. § 2. Der Eigentümer eines Hundes und derjenige, welcher, ohne der Eigentümer zu sein, einen Hund in Verwahrung hat oder außerhalb der Wohnung mit sich führt, ist verpflichtet, zu verhindern, daß Fußgänger, Reiter, Radfahrer, Fuhrwerke oder Vieh durch den Hund verfolgt oder belästigt werden und daß Jemand sonstwie an seiner Person oder seinem Eigentum durch den Hund Schaden erleide. Insbesondere darf niemand seine Hunde in Feldern, Wiesen und Holzungen unsichtbar herumlaufen lassen. — § 4. Zuwiderhandlungen gegen die §§ 2 und 3 dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. geahndet.

M. M. Der Offenbarungseid hat als solcher nichts mit dem Strafgesetzbuch zu thun, sondern beruht auf

Ein Liebestraum.

Novellette von Charles Foley.

(Nachdruck verboten.)

Jeden Abend nach dem anstrengenden Manöver kehrte der Reserveleutnant Maurice Tournier mit einem Gefühl stiller Freude in das große graue Haus zurück, in das man ihn einquartiert hatte.

Durch das noch offenstehende Portal schien die Kirche ihre frische Ruhe über diesen Platz der kleinen Stadt zu verbreiten. Bei dem warmen Winde rauschten die kleinen hellen Blüten der Linden leise und mild. Ein gesunder, belebender Duft frisch gemähten Getreides drang stark und kräftig aus der Ferne herüber. Auf den Wiesen hinter den Pappelalleen, deren zitternde Blätter die Nacht- schauer abzuschütteln schienen, schossen die lärmenden lebhafte Wasser unter dem dichten Grase dahin, und die aufsteigenden weißlichen Nebel verdunsteten in dem Aschgrau der hereinbrechenden Dämmerung.

Nach dem rötlichleuchtenden Gewimmel der Mannschaften in der Gluthitze des Mittags war dieser Schatten, diese Ruhe, diese Harmonie des dunklen Grüns ein Gemäß für den jungen Offizier. Doch vor allem anderen war es für ihn ein süßes Gefühl, bei seiner Rückkehr das bleiche und stolze Fräulein Louise an dem Sims des halbgeöffneten Fensters stehen zu sehen; denn sie verließ manchmal das Bett der Kranken und atmete, von den Ausdünstungen der Phiolen und der fahlen Seele der ersterbenden Nachtlanpe quakvoll berührt, ebenso wie er den reinen und wohligen Duft der Nacht ein.

Groß, blond, nicht sehr schön, aber mit hellen Augen und seinem Schnurrbart, hatte sich Maurice Tournier vom ersten Tage der Einquartierung an wohlherzogen und diszipliniert gezeigt und sich bemüht, in keiner Weise zu stören. Wenn das junge Mädchen im Vorflur vorüberging, trat er schnell und ehrfurchtsvoll bei Seite; indessen lächelte er, sobald sie lächelte, und schlug es nie ab, am Tische der beiden Damen zu dinieren, wenn sie es ihm anboten.

An den Ruhetagen ging er nicht wie andere ins Café. So klein der Garten auch war, es gefiel ihm darin, und er beobachtete aus der Ferne lieber die Nelken- und Geraniumbeete, das monotone und regelmäßige Gebahren der beiden Frauen, von denen die eine auf einem niedrigen Tabouret saß und der anderen, die auf einer Chaiselongue ausgestreckt lag, einen Roman vorlas. An den ausdrucksvollen Gesten und dem launischen Tonfall der alten Dame, an dem jugendlichen Schweigen und der sanften Haltung des jungen Mädchens erriet er die ergebene und still resignierte Anhänglichkeit des letzteren, das sicherlich die arme Nichte einer reichen Tante war. Von dem einfachen und edlen Anmut der Vorleserin gerührt, die

Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches und der Zivil-Prozess-Ordnung; die Eidesnorm wird durch das Gericht festgesetzt. Stellt sich heraus, daß der Offenbarungseid wider besseres Wissen abgegeben worden ist, so tritt strafrechtliche Verfolgung wegen Meineides ein.

Handel und Verkehr.

Berlin, 25. Dez. Heu und Stroh. Richtstroh 4,00—4,82 Mt., Heu —, — Mt.

Course der Berliner Börse.

Mitgeteilt von der Westf.-Lippischen Vereinsbank, Akt.-Ges. Herford, 30. Dezember 1902.

3% Preuss. Consols	91,50	Pfandbriefe 1906	102,—
3% „ „	102,—	Deutsche Bank-Akt.	212,—
3% „ „	102,—	„ „	189,80

Telegramme und Telephonische Meldungen.

Die Erkrankung des Königs von Sachsen.

Dresden, 31. Dez. Professor Curschmann aus Leipzig hatte gestern eine Konferenz mit dem Leibarzt des Königs, deren Ergebnis dahin zusammenzufassen ist, daß der König sich eine außerordentlich starke Influenza zugezogen hat, die wegen des hohen Alters des Patienten und der vielfachen seelischen Erregungen in letzter Zeit sehr ernst ist. Der Magen ist angegriffen, so daß die Aufnahmefähigkeit beschränkt ist. Symptome für eine Lungenentzündung, die befürchtet wurde, konnten bisher nicht wahrgenommen werden. Zu alledem kommt hinzu, daß der König von jeher an einer Herzaffektion leidet. Professor Curschmann ist in dieser Nacht nach Leipzig zurückgereist.

Von der Kronprinzessin von Sachsen.

Stellungen

Ein Fachmann (m. Kap.) wünscht sich an einer U. rentbl. Möbelfabrik zu beteiligen. Offert. unt. 1020 an d. Exp. 605m

Lehrling

per April gesucht. 598m
Julius Koch Nachf.
Rüchelstr. 3.

Lehrling

suchen zum 1. April
Gebrüder Dresing,
Herrenfelderfabrik.

Suche zum 1. April ein zuverlässiges, kräftiges
Kinder mädchen und ein Mädchen

1. Küchen- u. Hausarbeit m. g. Kenntnissen, w. schon im besten Hause gehient hat. 628m
Frau Friedrich Reinshagen,
Unter den Linden 2 b.

Lehrmädchen

welches das Buchfach gründlich erlernen will, findet unter günstigen Bedingungen z. Frühjahrs Stellung 533 n
Elli Spiegelberg,
Herford, Gehrenberg 4

Vertretung

einer Chocoladen- u. Süßwaren-fabrik für Reg.-Bez. Aachen von tücht. Mannen gel. Off. unter J. R. 169 Internat. Reisebureau Aachen. 652 m

Befigungen,

zwei, mit je Wohnungen, zirka 2 Scheffelsaat Land unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen. Offerten unter 646m an die Exp. d. Bl.

Holz-Auktion.

Am Mittwoch den 7. Jan. nachmittags 2 Uhr, läßt Kolon Beek in Elberdiffen: ca. 15 Haufen Braken sowie 40 Haufen dieses Buchen-Brennholzes, mehrere hundert Buchen zu Kuchholz 656m
meldestehend gegen Kredit verkaufen.
Elberdiffen, 30. Dez. 1902.
Pinnenbrügger, Auktionator.

2 Blätterinnen

sucht sofort 556m
Frau Privat, Rennstr. 8.

Brinkmann.

d. Mts., abends 8 Uhr:

kränzchen

des
eins Einigkeit.

angelische Kapelle.
en Angehörigen sowie Freunde und ermit freundschaftlich eingeladen.

Der Vorstand.

ppische Vereinsbank

haft. Herford.
Kapital 5 Millionen Mark.

uns zur
eldern zur Verzinsung:
e Kündigungsfrist,
ach Kündigungsdauer bis zu

O p. a.

m Tage der Einahlung
ge der Abhebung.

weiten Weih- ICa. 60000 Karlon
stage an bis

n 4. Januar n. J.:
skarten-Ausstellung
ten Karten bis zu den nächsten
auch Bucharten u. von 1 Bq.
Bq. per Stück.

Herford 40 verschiedene Nr.
men Glückwunschkarten, sind die
euzelt. Wiederverkäufer erhalten
en Rabatt. 630m

n. Wolff, ICa. 60000 Karlon.
Herford. Gehrenberg.

Antwort der Bürgervereinigung auf die Angriffe des Herrn Justizrat Brand.

Die Bürgervereinigung wurde in der Vorbesprechung zur Stadtverordnetenwahl der zweiten Abteilung von Ihnen, Herr Justizrat, abermals in heftigster, demagogischer Weise angegriffen, und obgleich Ihre völlig aus der Luft gegriffene Behauptungen bereits von den Herren Schönfeld und König in schlagender Weise zurückgewiesen sind, glauben wir doch, Ihnen unseren Dank dafür aussprechen zu müssen, daß Sie uns durch Ihre Angriffe Gelegenheit geben, zu einer Reihe von Ihnen angeschnittener öffentlicher Fragen nochmals Stellung zu nehmen.

Die Bürgerschaft hat durch die Wahl gesprochen.

Es muß Ihnen zu denken geben, daß für die Kandidaten der Bürgervereinigung und der Arbeiterpartei rund 3800 Stimmen, für die Kandidaten des Feldmarkervereins und Ihres Anhangs nur rund 1200 Stimmen abgegeben worden sind, und daß aus der dritten Abteilung nur Stadtverordnete der schärferen Tonart hervorgegangen sind. Sie haben auch kennen lernen müssen, daß die Brandung der Bürgervereinigung den Felsen der zweiten Abteilung nahezu überschwemmt hat, und wir glauben bestimmt, daß bei der nächsten Gelegenheit die Wähler der zweiten Abteilung Ihren aufreizenden Reden keinen Beifall zollen und von Ihrer Spur abschwenken werden zum Heil und Wohl der Stadt. Sie haben sich früher als Vertreter des Freisinns bekannt und eine führende Rolle dabei beansprucht, Sie haben sich somit für ein von der Majorität der Volksvertretung abhängiges Ministerium bekannt. Solcher Volksabstimmung gegenüber hätten Sie, Herr Justizrat, wenn nur ein Tropfen freisinniger Ueberzeugung in Ihnen wäre, Ihr Mandat als Ratsherr niederlegen müssen, denn gewaltiger konnte die Bürgerschaft nicht zu erkennen geben, daß die Majorität nicht auf Ihrer Seite ist.

Ihre vorbereitete Rede stellt die gewagte Behauptung auf, daß die Bürgervereinigung in den beiden Fällen Schröder und Turbinenangelegenheit ohne Kenntnis der Akten geurteilt habe. Hier, so sagten Sie, trat die Bürgervereinigung natürlich auf, um sich der Interessen der Bürger anzunehmen, wie Sie ferner behaupteten, gegen die Interessen der Stadt. Sie verwechseln dabei läßt die Interessen der Stadt mit Ihrer Meinung, während die Mehrheit der Bürgerschaft der Ansicht ist, daß diese Meinung und Ihr Thun keineswegs immer den Interessen der Stadt entspricht. Sie wollten uns einen Vorwurf daraus machen, daß wir für das Interesse einzelner Bürger eintreten, während wir dies als eine unserer ersten Tugenden betrachten. Jawohl, Herr Justizrat, wir haben die Absicht, stets das Wohl unserer Mitbürger zu fördern und den Einzelnen eine Stütze zu gewähren, wenn sie bedrückt werden. Sie hatten nur das Unglück, einige Fälle anzuziehen, wo allemal die Sache doch anders lag als wie sie von Ihnen geschildert wurde. Es stellte sich dabei das sonderbare Ergebnis heraus, daß Ihre wohl vorbereitete Rede ohne jede Kenntnis der Vorgänge abgegeben wurde. Was Sie der Bürgervereinigung unberechtigterweise zum Vorwurf machten, hatten Sie selbst verübt. Der Vorwurf der Leichtfertigkeit, welchen Sie der Bürgervereinigung zur Last zu legen wagten, traf Sie hier in gleichem Maße. Beim

Fall Schröder richteten wir an die städtischen Behörden die öffentliche Anfrage, ob derjenige, der durch Außerachtlassen der notwendigen Vorsichtsmaßregeln die großen Ausgaben verursacht hat, nun auch dafür verantwortlich gemacht würde? Ihre Rede ließ erkennen, daß dies nicht beabsichtigt sei. In der Turbinenangelegenheit stellte sich die Bürgervereinigung auf die Seite der Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung, als der Magistrat sich in schroffen Widerspruch zu dem Beschlusse der Stadtverordneten gestellt hatte. Die Erben Wessel haben leider durch ihre hohe Forderung die öffentliche Meinung gegen sich gewendet. Trotzdem bleibt es eine unerlaubte That, sich bei Nacht und Nebel an dem Eigentum eines Bürgers zu vergreifen, auch wenn dadurch für einen flüchtigen Augenblick ein besserer Anblick geschaffen würde, doch trifft auch dies nicht einmal zu.

Was würde der Justizminister wohl von einem Rechtsanwalt gehalten haben, welcher eine solche geschwindige That öffentlich verteidigte? Und dabei wollen Sie sich die Anerkennung vormerken, daß Sie allein für das Wohl der Stadt sorgten? Wir sind der Ansicht, daß daraus oft ein Wehe entstanden ist.

Der Gistbaum „Bürgervereinigung“ genannt, scheint Ihnen allerdings sehr im Wege zu stehen, wir glauben aber, daß es Ihnen niemals gelingen wird, ihn zu fällen, vorher wird er aber noch manches bittere Tränkchen in Ihren Becher tropfen und nach dem Wahrspruche, daß Gift Gift vertreibt, heilsam für das öffentliche Wohl wirken, wenn Ihnen die Medizin auch oft wenig schmackhaft sein wird.

Die Veröffentlichung dieser Zeilen hat sich verzögert, weil, wie unseren Mitbürgern bekannt sein wird, die Aufnahme im Eingangsband nach dem Vorgange des Herforder Kreisblattes auch von der Herforder Zeitung verweigert worden ist; letztere infolge höheren Einflusses, erstere mit der Motivierung, daß die Absicht der Beledigung erkennbar sei. Wir brauchen wohl nicht hervorheben, daß uns eine solche Absicht durchaus fern liegt, verabsagen auch nicht einzusehen, worin wir uns so derb ausgedrückt haben sollen, als Herr Justizrat Brand, dessen Worte von beiden Blättern unbeanstandet referiert worden sind; wohl aber wünschen wir durch energische Abwehr vor ferneren Anzuspinnungen verschont zu sein. Dazu gehören kräftige Worte und wir glauben nicht, daß Herr Justizrat Brand, der uns gegenüber die heftigste, beleidigendste Ausdrucksweise liebt, einer zarteren Sprache die gebührende Aufmerksamkeit erweisen würde. Wir wollen das Beste unserer Mitbürger, und wenn der Herr Justizrat denselben Wunsch hat, dann muß er aber auch eine Kritik seiner Tätigkeit nach dieser Richtung vertragen können, will er das nicht, so sollte er kein öffentliches Amt annehmen. Wir gestehen ihm nicht das Recht zu, uns die freiwillige Aeußerung unserer Meinung einseitig zu verbieten. Wer von uns den rechten Weg verfolgt, das muß die Erfahrung lehren. Vorläufig hat sich unseres Erachtens erwiesen, daß wir gar vielfach Recht zu schärfer Kritik hatten.

Die Bürgervereinigung.

Verlag: Bürgervereinigung Herford.

jetzte Abneigung vor der Einsamkeit, sein Verlangen nach einem Leben zu zweien.

Louise, die über eine Stickerie gebüdet saß, ließ sich unwillkürlich von diesen Worten einfließen und hörte das alles ebenso ruhig an, als sie die Liebesgeschichten vorlas, an denen ihre Tante so großen Gefallen fand; denn sie glaubte nicht mehr, daß solche Wunderdinge sich bei armen Mädchen, wie sie eines war, ereignen könnten. An die Verachtung, die Einsamkeit gewöhnt, in der sie die Welt verließ, bildete sie sich nicht ein, daß auch nur ein einziges dieser klangvollen Worte, auch nur eine einzige dieser Verheißungen für sie ausgesprochen wurde. Und dieses köstliche erste Gefändnis des Mannes, der sie liebte, erweckte kein Echo in ihrem schlafenden Herzen.

Wagen wieder hinter ein Dacht fluchten und sie vorübergehen lassen, denn vor dem plötzlichen Anblick eines Mannes erschreckt, wäre sie vielleicht nach dem Hause zu entflohen, ohne ihn auch nur zu erkennen. Als sie am Ende der Allee angelangt war, verließ er sein Versteck und folgte ihr schritt und leise, das Kappi in der Hand haltend. Sie ging von Schatten umwallt und verschwamm zwischen den Blütenfengeln wie ein nebelhaftes Wesen. Dann drehte sie sich um, wieder zurückzukehren und stieß, als sie ihn vor sich sah, einen leisen Schrei der Ueberraschung, nicht des Schreckens aus.

(Schluß folgt.)

Possberg & Schumacher.

Fernsprecher Nr. 110.

Rohlen, Koks, Britets, Kalk, Cement, Gyps, Thonrohre, Platten, Chamottesteine, Rohrgewebe und alle sonstigen Baumaterialien.

Comptoir: Engerstraße 415. 29b
Läger: Engerstraße 415 u. Diebrockerstraße 4.

Amtliche Anzeigen

für den Kreis Herford.

Hausverkäufe.

Die Hausbesitzungen:

- 1) des Armen Hospitals, Elisabethstraße groß 1,67 ar,
 - 2) der Klingenberg'schen Stiftung, Freiheitstraße, groß 4,28 ar beabsichtigen wir bei gutem Angebot zu veräußern.
- Gleichzeitig suchen wir einen Bauplatz für beide Stiftungen, entweder an ruhiger Nebenstraße oder auch an einer stillen Straße nahe vor der Stadt zur Größe von etwa 15 bis 20 ar.

Etwaige Reflektanten wollen ihre Angebote betreffs An- und Verkaufs versiegelt bis spätestens **Mittwoch, den 14. Januar 1903, mittags 12 Uhr,** bei uns abgeben. — Näheres ist auf Anfrage bei uns zu erfahren.

Herford, den 10. Dezember 1902.

Der Magistrat.

Quentin.

[338m]

Das städtische Brausebad für Männer und Frauen ist geöffnet:

Sonntags von 8—9½ Uhr vormittags.

Mittwochs „3—9½ „ nachmittags.

Sonnabends „12—9½ „

Preis per Bad 10 Pfennig mit Handtuch und Seife.

Der Magistrat: Basse.

Konkursverfahren.

Ueber den Nachlaß des verstorbenen Agenten **Emil Reddermann** zu Herford wird heute am 29. Dezember 1902, vormittags 10½ Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann **Otto Cramer** zu Herford wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 14. Februar 1903 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 24. Januar 1903, vormittags 10 Uhr,

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 21. Februar 1903, vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschnldner zu veräußern oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 24. Februar 1903 Anzeige zu machen.

641m

Königliches Amtsgericht in Herford.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in der Genarlung Herford belegene, im Grundbuch von Mifstadt Herford Band 15 Blatt 13 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Kaufmanns **Hermann Eller-lusch** zu Herford eingetragene Grundstück Nr. 1 Nr. 2462/299, am **18. Februar 1903, vormittags 10 Uhr,** durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle —

immer Nr. 16 — versteigert werden. Das Grundstück liegt am Markt, auf demselben steht das Wohn- und Geschäftshaus „Alter Markt Nr. 6“ mit Hofraum, es ist 5 Ar 13 qm groß. Die Wohnräume sind mit 2900 Mk., die gewerblichen Räume mit 900 Mk. jährlichem Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Das Grundstück ist in der Grundsteuerunterrolle unter Artikel Nr. 2697 und in der Gebäudesteuerrolle unter Nr. 287 verzeichnet.

Der Versteigerungsvermerk ist am 21. November 1902 in das Grundbuch eingetragen.

Herford, den 17. Dezember 1902.

Königliches Amtsgericht.

640m

Bermischtes.

Der denkwürdigste Weihnachtsabend eines Malers. Das Wiener „Fremdenblatt“ hat an hervorragende Persönlichkeiten der Stadt die Anfrage gerichtet, welcher Weihnachtsabend ihnen der denkwürdigste ihres Lebens sei. Unter den Antworten ist die des berühmten neunzigjährigen Malers **Rudolf Alt** für weitere Kreise interessant, weil sie einen Beitrag zur Geschichte des Weihnachtsbaums enthält. „Ich war damals fünf Jahre alt“, erzählt der Meister, „wie Sie sich denken können, liegt dieser Zeitraum ziemlich weit zurück. Ein paar starke Jährchen. Wenn Sie es ganz genau wissen wollen — übrigens können Sie ja nach den letzten Gratulationsfentiletons ausrechnen — 1817. Und sehen Sie, an diesen Weihnachtsabend knüpfte sich meine reizendste, denkwürdigste Weihnachtsfeier. Mein Vater, der aus Frankfurt a. M. stammte, brachte in diesem Jahre zum ersten Male einen Weihnachtsbaum nach Wien. 1817 kannte man in Wien noch nicht diese wonnensam-traute, erhebend-erhabene Institution. Der Weihnachtsbaum breitete damals wohl schon in Frankfurt seine lieblichen Ästlein über Kinderglück und Kinder-vonne, aber noch nicht in Wien. Hier war er ganz fremd, der herrliche Baum, hier hatte man seinen goldigen Schimmer noch nicht kennen und lieben gelernt. Und wenn ich noch so alt werde, ich werde nie, nie diesen ersten, fremden Weihnachtsbaum vergessen. Plastisch und gravitativ milde und bauernd steht er vor mir — ich sehe ihn, sehe auch mich, das dumme, fünfjährige Jüngchen, der wahre Freudentänze

Bestellungen

auf die „Herforder Zeitung für Stadt und Land“ pro

erstes Vierteljahr 1903

werden noch jetzt bei den Postanstalten sowie bei unseren Agenturen und bei der Expedition angenommen.

um dieses neue und doch so sympathische Bäumchen aufzuführen, der sich nicht zugute geben konnte über den Glanz, über den Glitter, über all die niedlichen Spielereien. Und wie bezaubert winkten und blinkten die lieblichen Lichtlein. Wie warfen sie ihren Schein hinein in mein junges, aufnahm-sfähiges Herz, wie entzückten sie mich! Noch tagelang schwärmte ich von dem neuen Baum und schwor mir, würde ich Maler, in den herrlichsten Farben diesen „ersten Weihnachtsbaum in Wien“ der Nachwelt zu erhalten, in dessen Bild all meine Gefühle, mein Gemüt hineinzulegen. That ich es auch? Ich glaube nicht. . . . Und dann entsinne ich mich auch der verduhten Gesichter meiner kleinen, winzigen Freunde und noch kleineren Freundinnen, als ich ihnen erzählte, was Neues Papa aus Frankfurt heimgebracht. „Aber wieso?“ „Woher?“ „Warum?“ — so erscholl es voll Neugierde in der jugendlichen Corona. Und nicht früher beruhigte sich der ungestüme Jugend Sinn, sie ruhten nicht eher, als bis ich sie hinaufgeführt zu dem Baume, der zwar schon ganz entleert war, aber selbst in seiner trockenen Nüchternheit die Bäume und Mägdelein vollständig gefangen nahm. Und dieser Weihnachtsbaum, dieser Frankfurter Weihnachtsbaum des Weihnachtsabends von 1817 gehört zu meinen denkwürdigsten Weihnachtsereignissen. Er war der erste, der in Wien seinen zauberhaften Lichterglanz ausstrahlte. Der allererste. Denn der Weihnachtsbaum wurde erst viel später in Wien eingeführt. Und hier gelangte er bald zu ungeahnter Popularität.“

Die Humbert-Spielsachen und das Vech ihrer Fabrikanten. Es steht geschrieben, daß die Familie Humbert immer und überall Opfer fordern soll! Ihre Verhaftung sogar hat mehr Schaden als Nutzen gestiftet. Zu den Geschädigten — so schreibt ein Pariser Blatt, gehören vor allem die kleinen Spielzeugfabrikanten, die mit ganz Frankreich nicht mehr geglaubt hatten, daß die Humberts jemals gefangen werden würden. Die Humbert-Spielsachen, die in den Handel gebracht wurden, variierten daher alle in mehr oder minder geistreicher Weise das Thema von der „Unnahbarkeit“ der interessanten Familie und von der Ohnmacht der Polizei. Und nun haben die Humberts, indem sie sich dennoch fangen

ließen, den armen Händlern einen schlimmen Streich gespielt. Die Humbert-Spielsachen können kein Interesse mehr erregen und sind unverkäuflich geworden, denn wer wird sich noch die Mühe nehmen „die große Theres“ im Vergerspiel zu suchen, da sie doch schon längst gefunden ist! Einem der armen Händler ist die Verhaftung der Humberts zum Glück geworden und hat seinem Geschäft einen gewaltigen Aufschwung gegeben. Er hatte für die Weihnachtszeit einen automatische „Schußputzer“ konstruiert. Als dann die Zeitungen berichteten, daß Emile Daurignac während seines freiwilligen Exils in Madrid die Fußböden der Wohnung der „Familie“ bohnte, gab unser Spielzeugfabrikant seinem „Putzer“ sofort eine andere Kleidung und machte aus ihm einen „Bohner“, den er „Stubenbohner-Emil“ getauft hat! Unter dieser Namen wurde der ehemalige Schußputzer in Massen auf der Boulevard verkauft. Es giebt aber in Paris boshafte Menschen, die den Namen Emile für eine freche Anspielung auf den ersten Diener des Staates, den Präsidenten Emile Doubl halten.

Der schlaue Behering. Der kleinste Behering eine Fabrik in Biegnitz wurde vom Buchhalter beauftragt, Briefe auf die Post zu tragen. Es waren etwa 500 Stück in Umschlägen, welche vorschriftsmäßig mit dem Vermerk „Druck-sache“ versehen und mit Drei-Pfennig-Marken frankiert waren. Der Behering, der Vormittags gegen 10 Uhr zu Post gegangen war, blieb unverhältnismäßig lange aus. Nach halb 12 Uhr kam er endlich wieder im Kontor an und wurde dort vom Buchhalter ob seines langen Ausbleibens angefahren. „Sind Sie nur stille, Herr“, sagte der Behering zu seinem Vorgesetzten; „wenn ich nicht aufgepaßt hätte, wäre Ihnen vielleicht schlecht gegangen. Der Karle hat vergessen, die Briefe alle zuzufügen; das habe ich nun als Schalter besorgt! Mir thut jetzt noch die Zunge weh von dem vielen Reden.“

Im Schnee verbrannt. Auf der Feldmark Bauler bach bei Habelschwerdt wurde im Schnee die verkohlte Leiche eines Mannes gefunden, wobei festgestellt wurde, daß der Tote alle Kleidungsstücke mit Ausnahme der Stiefeln an Leibe verbrannt waren. Neben der Leiche lag eine geleerte Schnapsflasche und ein Zigarrenstummel. Die brennende Zigarre hat die Kleider des Säufers entzündet, so daß er jämmerlich umkommen mußte.

Zum Kirchenraub in Zeitz. Die Kirchenräuber stahlen u. a. drei silberne Altarleuchter, ca. 70 cm hoch, dreiteilig, zwei silberne Altarleuchter, ca. 60 cm hoch, mit der Jahreszahl 1691, drei Weinleiche mit der Jahreszahl 1519, drei Hostien-Teller, zwei davon neu vergolbt, ein silberne Taufbecken, eine Weinkanne mit Deckel, ein Christusbild mit der Jahreszahl 1646 und einen Priester-Zalar. Von den Einbrechern fehlt bisher jede Spur.

Ein Ritter der Arbeit.

Original-Roman aus der Gegenwart von M. v. Buch.

(17. Fortsetzung.)

Hennig biß sich auf die Lippen.

„Hast du kein Wort für mich?“ fragte er.

Baron Rottenbeck zuckte die Achseln und sagte ziemlich frostig:

„Verlangst du etwa einen Glückwunsch, Hennig? Da solltest mich besser kennen. Vorwürfe mache ich dir nicht, denn du bist ein Gelehrter, will sagen, ein unpraktischer Mensch. Ich aber mit meinem gesunden Menschenverstand protestiere gegen eine solche Heirat, hörst du, ich protestiere!“

Hennig wurde blaß.

„Was hast du gegen meine Verlobung einzuwenden?“

„Gegen deine Verlobung? Nichts, mein Junge, du bist mündig und kannst heiraten, wen du willst. Ich erkläre dir hiermit nur feierlich, daß ich mich nicht für verpflichtet halte, in irgend einer Weise für Olga zu sorgen, wie ich für dich Sorge, solange du von mir abhängig bist. Das laß dir gesagt sein, für den Fall es dir nämlich einfallen sollte, deinen Willen gegen den meinen durchzusetzen.“

„Was hat dir Olga getan?“ fragte Hennig bekümmert. „Was hast du gegen sie einzuwenden, die ich mit Stolz meine Braut nenne? Du liebst sie nicht, doch welcher Grund liegt dafür vor. Ist's etwa der, daß sie arm ist? O, Vater, ich —“

„Ich weiß, daß du töricht bist, Hennig, sehr töricht“, schalt der Baron. „Du wirfst nie auf einen grünen Zweig kommen. Dein Buch hat dir ein oder ein paar hundert Taler eingebracht. Ich bitte dich, was ist das für einen Mann in deiner Lebensstellung? Nichts, rein gar nichts! Du willst dich auf der Universität habilitieren. Schön, das alles aber kostet Geld, und deine Vorlesungen werden dir kaum etwas einbringen. Jahre kann es dauern, bis du im Stande sein wirst, etwas zu verdienen, geschweige denn eine Familie zu gründen.“

„Das weiß ich, Vater“, entgegnete Hennig fest, „doch ich kann warten. Ich hielt es nur für meine Pflicht, dir meine Verlobung mitzuteilen. Nun es geschehen ist, lassen wir das Thema ruhen, es ist besser so.“

„Wie du willst“, sagte der Baron bissig. „Morgen fahre ich zu Esser, ich teile dir dies mit, für den Fall du die Absicht haben solltest, mich zu begleiten.“

„Vater, ich warne dich vor diesem Esser; die Spekulation nimmt kein gutes Ende, darauf verlaß dich.“ Rottenbeck fuhr herum.

„Was ist? Was hast du gehört?“

„Allerlei und nichts gutes, Vater. Der Direktor ist ein gefährlicher Spekulant. Sowie die Aktien gut untergebracht sind, hört sein Interesse an der Fabrik auf, und dann können andere die Kaffianen aus dem Feuer holen. Ingenieur Seifert — du lieber Himmel, halb und halb ist der arme Mensch schon in der Falle.“

„Warum? Weil er bei der Probeheizung verunglückte?“ Das konnte anderen auch zustoßen.

„So meine ich es nicht, obgleich das Unglück zum

(Nachdruck verboten.)

großen Teil auch Esser beigemessen wird, der beim Val sehr leichtsinnig verfahren sein soll. Rein, hätte sich Seifert nicht durch Essers Versprechen ködern lassen, so wäre er jetzt Direktor in der Feldmannschen Fabrik. Der Kommerzienrat soll ihn, wie ich verschiedentlich gehört, als seinen Nachfolger in der Leitung des Betriebes bestimmen haben, und nur Seiferts frühzeitiger Austritt hat den Plan umgestoßen. Jetzt ist dort ein gewisser Kerner Direktor geworden!“

„Woher hast du die Neuigkeiten, Hennig?“ fragte Baron Rottenbeck.

„Aus Berlin. Sie sind in gewissen Kreisen Stadtgespräch.“

Der Baron verspürte jedoch keine Lust mehr, weitere Neuigkeiten zu erfahren, er ging ins Haus, es Hennig überlassend, ob er ihm folgen oder den Spaziergang allein beenden wolle.

Vierzehntes Kapitel.

Ingenieur Seifert stand vor Regina von Rottenbeck um sich von ihr zu verabschieden. Er trug den Arm noch in der Binde, und um die Augen zogen sich blaue Ringe. Das Gesicht war hager und scharf geworden und das Adernetz an den Schläfen trat blau und deutlich hervor.

Er hatte die Gastfreundschaft des Hauses Rottenbeck einige Wochen in Anspruch genommen, länger als es zuerst den Anschein hatte. Allein die nervöse Reizbarkeit, die bei dem Patienten zu Tage getreten war, verzögerte die Genesung und ließ die Ueberfieberung nach Berlin durchaus nicht wünschenswert erscheinen. Endlich, obwohl höchst widerwillig, gab der Arzt in dieser Beziehung dem Drängen Leberechts nach, der behauptete, das Nichtstun, das faule Leben mache ihn krank, und in geregelter Tätigkeit würden seine Nerven die Spannung wieder erhalten.

„Ich habe viel verstimmt und muß nach Kräften versuchen, es wieder einzuholen“, klagte Leberecht. „Haben Sie Dank, gnädiges Fräulein, für all die große Mühe, die Sie mit mir gehabt haben.“

Regina schaute aufmerksam in das blaße Gesicht.

„Nehmen Sie sich in acht“, bat sie, „auch der Arzt hat vor dem Uebermaße gewarnt. Sie dürfen sich nicht überanstrengen, es könnte verhängnisvoll für Sie werden.“

Er schüttelte den Kopf.

„D nein, für mich kann es nie zuviel werden“, meinte er abwehrend. „Je mehr ich arbeite, je wohler fühle ich mich. Wenn ich mich auch der Leitung der Fabrik nicht völlig widmen kann, nicht so, wie ich möchte“, verbesserte er, „so muß ich doch wieder einmal mit Direktor Esser Rücksprache nehmen. Das ist unbedingt notwendig.“

Sie nickte ein wenig.

„Sind Sie sich nicht klar geworden über die Bedingungen, unter denen Sie die Oberleitung übernehmen?“

„Klar? O ja! Aber es giebt trotzdem noch vieles zu bereuen. Nun zu Ihnen, gnädiges Fräulein“, fuhr er fort, während seine Augen beinahe andächtig auf dem

blen Gesicht seiner Wirtin ruhten, „wann werden Sie das Haus verlassen? Wann den Umzug bewerkstelligen?“ Ein Schatten flog über die klaren Züge des jungen Mädchens.

„In ungefähr vierzehn Tagen,“ sagte sie dann, „den Zeitpunkt hatten wir wenigstens ins Auge gefaßt. Die Zimmer im ersten Stock sind bereits geräumt, die Möbel werden nach Berlin geschafft und auf die Speicher gestellt, bis wir ein Quartier gefunden haben. Die Zimmer, in denen wir wohnen, werden erst im letzten Augenblick geräumt werden. Mein Vater geht nach Wiesbaden und wird einige Tage früher reisen als ich. Ich werde den Koffer auspacken.“

Seufzend sah sie nach unten. „Schwere Tage stehen Ihnen bevor,“ sagte er. „Aber Sie haben ein tapferes Herz, ich hoffe, Sie werden sie gut überwinden. Ich möchte heute noch nicht Abschied nehmen,“ fuhr er zögernd fort, indem eine verräterische Röte über seine Wangen flackerte. „Darf ich inzwischen noch einmal kommen, um mich nach Ihnen umzusehen?“

Sie nickte und lächelte.

„Wenn Sie Zeit haben, ist uns Ihre Gesellschaft willkommen.“

„So sage ich: auf Wiedersehen, gnädiges Fräulein, und nochmals tausend Dank.“

„Dank — wofür? Daß wir Sie aufnahmen, das war einfach unsere Pflicht — Christenpflicht,“ sagte sie.

„Ich bin ihr gleichgültig,“ dachte er, „natürlich! Wie könnte es auch anders sein? Sie hat für mich nicht mehr getan, als für jeden anderen, für den ersten besten, den das Schicksal ihr ins Haus führte. Tor, der ich war, zu glauben, darum, weil sie mir Pflege und Sorgfalt angedeihen ließ, müsse sie auch ein wärmeres Gefühl für mich hegen.“

Er hielt die Hand, die sie ihm gereicht hatte, einen Augenblick länger in der seinen, als gerade notwendig war, dann zog er sie rasch an die Lippen und küßte sie.

„Wohi dem Manne, den sie einst mit ihrer Hand beglückt,“ dachte er, und doch hegte er für diesen Mann keine wohlwollenden Gefühle. Bedrückt verließ er das Haus und schritt durch den Wald zur Station. — Plötzlich warf er mit einer trostigen Bewegung den Kopf in den Nacken. Er hatte die Ruhe der Seele verloren, aber draußen im Arm der Welt, in der Forderung des Tages, in der Arbeit würde er das Gleichgewicht wieder finden. Frisch auf!

Lebhaft rief er sich selbst ermunternd zu, aber der müde, abgespannte Zug wollte nicht aus seinem jungen Gesicht weichen.

Und nun war er gekommen, der letzte Tag, den die Kottenbeds im eigenen Heim zuzubringen hatten. Das Wetter war trübe und regnerisch, ein bleigrauer Himmel hing über der herbstlichen Landschaft. Der Baron saß in seinem Arbeitszimmer, das er heute noch nicht verlassen hatte, während Hennig und Regina im Park und Garten umherstiegen, um ihren Lieblingsplätzen Abschied zu sagen.

Regina hatte das dunkle Kleid geschürzt; um das Haupt war ein leichtes Tuch geschlungen, in dem große Regentropfen hingen. Die Geschwister blickten ernst, Hennig erinnerte freilich hin und wieder an die harmlos übermütigen Episoden aus der Kinderzeit, aber das Lachen, das er damit weckte, klang gedämpft, es kam nicht aus fröhlichem Herzen.

Langsam wandelten sie an den Fliedersträuchern entlang, wo sie als Kinder so gern versteckt gespielt hatten, und traten noch einmal in die Buchenlaube, deren Schatten sie in heißen Sommertagen gastlich aufgenommen und Kühlung spendet, während draußen überall sengende Glut brütete. Jetzt spielten weisse Blätter zu ihren Füßen und lagen auf den Baumstümpfen, die die primitiven Sitze bildeten. Und dort auf jenem Platz hatte Regina eines Tages gegessen, als Konstantin, den sie in seiner fernen Garnison vermutete, plötzlich vor sie hingetreten war, um ihr mit flammenden Worten zu gestehen, daß er sie liebte. Wie gern hatte sie ihm gelächelt — damals. Was hatten die brennenden Lippen nicht alles gekostet von Treue und Liebe, und die Blätter, die ihnen zugehört, hatten dabei von Glück geraucht. Jetzt fuhr der Herbstwind durch die Zweige —

der Schwur von Liebe und Treue war vergessen, und das Glück — das Glück war nicht gekommen. Regina vertiefte sich nicht oft in die Vergangenheit, heute aber, wo alle Erinnerungen wach wurden, stieg auch diese aus dem verschlossenen Schrein und erzählte von geträumten Hoffnungen. Ein leichter Schauer überflog sie.

„Komm, Regina,“ sagte Hennig, der die Schwester beobachtet hatte, und zog die Widerstrebende mit sanfter Gewalt aus der Laube.

Dann standen sie unter dem großen Birnbaume und dachten an die vielen kindlichen Freuden, die sie dem alten Baum verdankten. Ein Windhauch ging über die Zweige und überschüttete Regina mit einem feinen Sprühregen.

„Er weint,“ sagte Hennig, „über sich und über uns, armer Kerl! Auch er fällt der Verführung anheim. Hier,“ und er wies mit der Hand nach der Richtung, „innerhalb dieser Grenzen wird der Bahndamm aufgeschüttet werden. Und wenn dereinst die erste Lokomotive vorüberpfeift, steht der Baum nicht mehr. Wollen wir ins Haus gehen, Regina?“ fragte er weich, sich an die Schwester wendend und ihr blaßes Gesicht mit liebevoller Teilnahme betrachtend. „Dir ist kalt.“

Regina leugnete es nicht. Dennoch setzte sie sich auf die nächste Bank und schien nicht geneigt, sich schon jetzt von dem Garten zu trennen.

„Laß mich für wenige Minuten allein, Hennig,“ bat sie. „Ich glaube, die Stille wird mir gut tun. Das Gepäck des Vaters steht bereit, meine Arbeit für heute ist getan. Ich habe nichts mehr zu veräumen.“

„Direktor Esser hat sich für heute Nachmittag ange-“

„Schwerlich,“ meinte sie, „wenigstens würde ich es gern vermeiden. Ich war übrigens erstaunt zu hören, daß er sich noch einmal angemeldet hat,“ fuhr sie fort. „Ich glaubte bestimmt, alles Weitere würde beim Gericht erledigt, und nun erscheint er heute: „Wichtiger, unaufschiebbarer Geschäftssache halber,“ wie es in seinem Schreiben heißt. Wenn er jetzt nach mir fragen sollte, Hennig, so verleugne mich getrost, ich bin durchaus nicht in der Stimmung, mit einem Mann wie Esser gleichgültige Phrasen zu wechseln.“

Hennig setzte sich neben die Schwester und drückte ihr zärtlich die Hand.

„Nur Mut, Kind,“ tröstete er, „in wenigen Tagen ist alles überstanden. Gib wohl acht auf dich und bleibe nicht zu lange im Freien. Es wird kühl, und du hast Dir nichts umgenommen.“

Sie lachte über den Rat des Bruders.

„Du hast alle Anlagen, ein guter Ehemann zu werden,“ neckte sie. „Alles wird zufrieden sein. Wann hast du das letzte Mal Nachricht von ihr erhalten?“

„Vor wenigen Tagen. Sie wollte dir auch noch einmal nach hier schreiben, Regina,“ sagte er, sich von dem Sitz erhebend und den Kopf in die Höhe schlagend. „Die Luft ist wahrhaftig rau, und du tätest gut, dich recht bald ins Haus zu begeben, umso mehr, da du blaß und elend aussehest. Bei Esser werde ich dein Ausbleiben entschuldigen, geh in dein Zimmer und ruhe dich ein wenig aus. Auf Wiedersehen, Kind.“

Regina wartete, bis Hennigs Gestalt in der Allee verschwunden war, dann legte sie das Haupt an den Stamm des alten Birnbaums, dachte an die Vergangenheit, und schwere Tropfen fielen aus den schönen Augen.

So saß Regina und träumte. Plötzlich war es ihr, als erwache im Hause eine unheimliche Lebendigkeit, sie hörte klingen und das Schlagen von Türen. Da litt es sie nicht länger in der Einsamkeit des Parkes; sie erhob sich und ging dem Hause zu.

Im Gartensaal befand sich Direktor Esser. Als sie eintrat, sprang er vom Stuhl auf und eilte ihr entgegen.

„Gnädiges Fräulein, ich bin untröstlich,“ rief er. „Ihr Herr Vater — aber wirklich — es war nicht meine Schuld.“

„Was ist geschehen?“ fragte sie, und die Ahnung von etwas Furchtbarem überkam sie.

Essers Gesicht war hochrot, seine Hände zitterten.

„Die Auseinandersetzung mit Ihrem Herrn Vater verlief ein wenig stürmisch,“ berichtete er. „Plötzlich fand der Herr Baron in den Sessel zurück, und als ich ihn, während ich ihn unterstützte, nach seinem Unwohlsein fragte, erhielt ich keine Antwort.“

Reginas Augen erweiterten sich erschrocken. „Großer Gott, ein Schlaganfall!“ „Ein kleiner Schwindel, gnädiges Fräulein,“ verbesserte sich Esser. „Bitte, beruhigen Sie sich. Ihr Herr Bruder ist jetzt bei dem Kranken, und es ist auch nach dem Arzt geschickt worden. Ich erlaube mir, auf dessen Ausspruch zu warten, indessen ist, hoffe ich, kein Grund zu ernstester Besorgnis vorhanden.“

Der kleine Mann war ganz Teilnahme und Betrübnis. Regina aber flog aus der Tür und eilte in das Zimmer ihres Vaters. Man hatte den alten Herrn ins Bett gebracht, er lag, wie es schien, ohne Bewußtsein im Bett und röchelte schwer. Als er jetzt die Augen öffnete, beugte sich Hennig über ihn.

„Wie fühlst Du dich, Vater?“ fragte er. „Sieh, da ist auch Regina,“ fuhr er fort, als die Schwester eintrat und sofort am Lager nieder sank.

„Wie geht es Dir, Vater?“ fragte auch sie. Der Baron bewegte die Lippen, doch kein Ton entquoll dem Munde. Doch die Angst, die aus den Augen seiner Kinder sprach, schien er instinktiv zu fühlen. Er hob ein wenig die rechte Hand — die linke lag regungslos auf der Decke — und bewegte abermals die Lippen. Man sah es ihm an, er wollte sprechen, er bemühte sich darum. Vergeblich — nur ein unartikulierter Laut entrang sich dem Munde. (Fortsetzung folgt.)

Zum 51. Jahrgang der „Gartenlaube.“ Es ist eine lange Reihe von Jahren, darauf die Gartenlaube, das verbreitetste deutsche Familienblatt, mit Stolz zurückblicken kann. Von denen, die ihre ersten Anfänge, ihr Kämpfen und Ringen in stürmischer Zeit gesehen, werden nur wenige noch am Leben sein, aber die Zahl derer, denen die Gartenlaube lange Zeit Freund und Berater gewesen, die allwöchentlich in froher Erwartung zu dem vertrauten Blatte greifen, ist groß, und jeder Jahrgang wirkt zu den alten Freunden neue, erweitert den Wirkungskreis der Zeitschrift, die weit über unser Vaterland hinaus, bis jenseits des Meeres, deutsche Art, deutsches Wissen, deutsche Poesie und Kunst trägt. Die Gartenlaube hat sich in all den Jahren nicht engherzig verschlossen gegen das Große, Neue, das die Zeit gebracht, sondern ist Schritt für Schritt mit ihr vorwärts gegangen und hat sich bemüht, das Beste des Guten ihren Lesern in Wort und Bild darzubringen.

Auch der neue Jahrgang wird viel des Schönen und Belehrenden umfassen. Er steht ein mit dem poetisch stimmungsvollen Roman „Die vom Niederrhein“, von Rudolf Herzog, einem noch jungen, hochbegabten Autor, und bringt daneben die reizvolle Novelle „Ihr Beruf“ von Marie von Ebner-Eschenbach, unserer ersten deutschen Erzählerin. Romane und Erzählungen unserer beliebtesten Autoren werden folgen — wir nennen die Namen: Ludwig Ganghofer, Ida Boy-Ed, Anton von Persall, W. Heimbach, die für gediegene Inhalt in würdiger Form bürden. Das Interesse, mit dem die Gartenlaube von jeher alle Entdeckungen und Erfindungen verfolgt, daß sie allen Kulturfragen der Zeit entgegengebracht hat, wird sich auch in diesem Jahre in einer Reihe wissenschaftlicher und doch gemeinverständlicher Artikel bekunden, die den Leser über die wichtigsten Vorgänge der Gegenwart aufklären sollen. Daneben wird die Gartenlaube ihre ganz besondere Aufmerksamkeit allen Bestrebungen der Frauenfrage zuwenden und alles, was in das Gebiet des Haus- und häuslichen Kunst, Frauenarbeit und Hauswirtschaftliches mit warmem Interesse pflegen. Es bedarf keiner besonderen Empfehlung, das fünfzigjährige Bestehen des Blattes spricht für sich selbst, wir wollen an dieser Stelle der Gartenlaube, die sich so fest eingebürgert hat am deutschen Herd, nur ein schlichtes „Guten Tag!“ zurufen für die Jahre voll Arbeit und segensreichem Wirken, die vor ihr liegen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Sattler, für den Inseratenteil verantwortlich: Georg Bese, Druck und Verlag: Christian Duenkel, sämtlich in Herford. (Redaktion und Expedition: Brüderstraße 21, am Gehrenberg.)

Simonsbrot
aus angemäßigtem deutschen Korn,
ist das **beste Brot für Gesunde und Kranke**,
stets frisch zu haben a 50 Pf. bei:
A. Menzel, Gänsemarkt Nr. 7.

A. Bucker
prakt. Bandagist
Herford, Gehrenberg 18
fertigt u. empfiehlt: **Bruchbänder, Leibbinden, Geradhalter, Maschinen gegen Verkrümmungen des Rückgrats, der Beine und Füße.**
Lager für nützlicher Artikel für Krankenpflege, chirurgischer Instrumente und Gummivarren, sowie medizinische Verbandstoffe. 410a

Ziehung am 15. Januar 1903.
Badische XI. Pferde-Lotterie
5063 Gewinne. Gesamtwert Mark
100 000
darunter 1 à 15,000, 10,000, 5000, 3000, 2000, 5 à 1000, 50 à 600 M. etc.
Der Verkauf der Gew. ist mit 70% garantiert.
und versendet gegen Coupons, Briefmarken oder unter Nachnahme
Carl Heintze, Berlin W., Unter den Linden 3.

Marcus D. Ganz, Herford, Bankgeschäft.
Der An- und Verkauf von Wertpapieren jeder Art, die Versicherung gegen Coursverlust aller verlosbaren Effecten, sowie Auszahlungen nach Amerika und allen anderen Ländern wird zu sehr coulantem Bedingungen vermittelt.
4% und 3 1/2% Pfandbriefe aller erstklassigen Hypothekenbanken werden zu Anlagezwecken franco Provision besorgt.
Die Coupons hierzu werden 14 Tage vor Fälligkeit an meiner Kasse spesenfrei eingelöst.
Auf Einlagen vergüte ich 3, 3 1/2 oder 4% je nach Dauer der Kündigungsfrist.
Gute Geschäftswechsel werden zu sehr coulantem Bedingungen discountiert.
Dem Conto-Corrent-Verkehr wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet.
Vermietung von Privat-Tresors unter eigenem Doppelverschluss des Mieters.
Gegen aufgesprungene Hände
gebrauche man nur
Karl Meves „Emolline“
a Tube 20 Pf., a Glas 50 Pf.
Karl Meves, Götterstraße 6.
Kleine und größere **Kapitalien**
auf gute Hypotheken zu verleihen
Karl Strelo, 512f
Agentur- u. Kommissionsgeschäft.

Pianos Th. Mann & Co. Bielefeld.
Fabrikat ersten Ranges: Ausgezeichnet durch die Königl. Preuss. Staats-Medaille für hervorragende gewerbliche Leistungen.
Empfohlen durch erste Künstler wie: Eugen d'Albert, Paul Schmitt, Prof. Reinecke, W. Kapellmann, X. Scharwenka, Bernhard Stavenhagen.
Alleinige Spezialität: Pianos.
Erste Preise: 1890 Düsseldorf Staats-Medaille, 1893 Amsterdam Gold, 1895 Antwerpen do, 1898 Brüssel do, 1894 Antwerpen do, 1895 Lübeck do.
1902 Düsseldorf: Silberne Medaille, höchste Auszeichnung für deutsches Piano.
Gegründet 1836.
Filiale Herford, Gänsemarkt 8.
Vertreter:
H. Stakelbeck, Instrumentenmacher.
Urticin
Dreimeßelkopfwaschmittel
bestes und bewährtestes Mittel zur Kräftigung der Haarwurzeln, Reinigung der Kopfhaut und Förderung des Haarwuchses.
Hauptdepot: **Karl Meves, Adlerstraße 6, Herford, i. B.**
Medicinal-Lebertlran
in Flaschen zu 75 Pfg. und zu 45 Pfg. sowie
Jodeisenlebertlran
letzterer besonders für skroföse Kinder
in Flaschen zu 2 Mk. u. 10 Mk.
Zu haben 509k
Altstädter Apotheke,
in Rheinland - Westfalen
Grandtall, Bismarck, Wohn- oder Geschäftshaus
verkauft zu oder kauft oder
wer möblierte Zimmer, Wohnungen, Geschäftslokale, Lagerräume u. vermieten oder mieten will der wer Geld auf Hypothek sucht oder auszuliehen hat, wende sich an den
Rhein-Westfälischen Nachweis- und Immobilienmarkt in
461n, Helenestraße. 610f